

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **36 (1954)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich

Insertions-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.-, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Buchhandlungen. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. (Italien: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp., Chiffregraben 50 Rp. keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inserentschau Montag abend

Auch ich bin verantwortlich

El. St. Am 15./16. Mai tagten in St. Gallen unter dem Präsidium von Frau Kull. Oetli die Delegierten der 17 deutschschweizerischen Gruppen des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen.

Die Traktanden betrafen die bei jeder G. üblichen Geschäfte, die sich unter der vorbildlich klaren und straffen Führung der Präsidentin rasch abwickelten. Der Jahresbericht gab Auskunft über viel treue und geduldige Arbeit im kleinen und grossen, die Jahresrechnung über sehr bescheidene Mittel, mit welchen, dank der Einsatzbereitschaft der abstinenter Frauen viel gute Aufklärungs- und praktische Arbeit geleistet worden ist. In Jugendvereinigungen, in Frauenversammlungen, bei den Behörden, an Festen, in der alkoholfreien Obstverwertung und der so nötigen Aufklärungsarbeit — überall wo Gelegenheit und die Möglichkeit vorhanden ist, setzen sich diese Frauen ein. Sie wirken mit an der Hospes, und empfehlen ganz besonders der Aufmerksamkeit der Frauen den «Stand über moderne Ernährung».

Sie interessieren sich und arbeiten für die Aufklärung und den Kampf gegen Alkoholgenuss der Autofahrer, stehen als Frauen und Mütter in geschlossener Front gegen die unglückselige Mode des so viel momentanen und zukünftigen Schaden anrichtenden Verkaufs der — man muss schon sagen verfluchten — Schokolade-Schnapsfläschchen an Jugendliche, gegen den riesigen Verbrauch von Schleckwaren überhaupt — durch dieselben. Sie propagieren den Mehrgenuss von frisch Obst, den Pausenapfel in den Schulen, statt der vielen Kindern den Mittagessen-Appetit verschlagenden Pausenmilch.

Die ganzen Verhandlungen gaben ein lebendiges Bild, von sehr lebensnahen Frauen und Müttern, die offenen Auges die Nöte und Forderungen der Zeit erkennen und die daraus erfolgende Verantwortung auf sich nehmen. Vinet sagt einmal:

«Man hat wenig Zeit — wenn man wenig Liebe hat» —

Die abstinenter Frauen scheinen sehr viel Liebe zu haben, das sieht man mit so viel Mut und Zeit gegen unsere verheerenden Trinksitten kämpfen.

Herr Landammann Eggenberger, der unentwegt und mutige Kämpfer gegen den Alkohol, betonte, dass die Trinksitten immer weitere Kreise ergreifen haben, weshalb die Abstinenzbewegung mit einem vollen J a anerkannt werden muss: trinkende Väter, trinkende Mütter, Alkoholotter der Strasse durch angetrunkenen Fahrer! Oft versagt die Frau in der Schaffung eines Heimes, das den Mann fesseln kann. Die Mitarbeit der Frauen im Kampf ist eminent wichtig, denn dieser ist die grösste soziale Aufgabe für die gesunde Zukunft von Mann, Kind, Familie und Volk: Die Abstinenz ist zuerst ein klares Nein zu einer Leben- und Gesundheit zerstörenden Sitte und Gewohnheit, und dann ein sehr klares Ja zu einem gesunden und freudigen Leben.

Es liegt in der Eigenart all der verschiedenen Wirkungskreise, denen unsere Frauenorganisationen sich widmen, dass man jede solche Versammlung mit dem Gefühl verlässt, dass gerade diese Arbeit am Volk eine der Wichtigsten sei. Nun ist es aber doch wohl so, dass der Kampf gegen Alkohol und Alkoholisimus eigentlich als Nummer 1 betrachtet werden müsste, da eine Unmenge von An-

stalten, Vereinen, Institutionen wegen der Alkoholnot entstehen mussten, und ihre Arbeit nun in den Dienst der Abertaugung, die an den «Sünden der Väter» leiden müssen, zu stellen genötigt sind.

Wenn man nämlich, ehrlich, und ohne affektive Vorurteile gegen jede Antialkoholbewegung das ganze Problem logisch durchdenkt, dann kann kein gewissenhaft denkender, oder sogar sozial arbeitender Mensch um die Tatsache herum kommen, dass auf jedem einzelnen von uns eine grosse Mitverantwortung liegt an der Lösung dieses, für unser Volk langsam schicksalhaften Problems. Es handelt sich nicht immer, bei jeder Weltverbesserung, um

bessere gesetzliche Vorschriften, es handelt sich vielmehr um den persönlichen Mut, um die Zivilcourage des einzelnen, etwas zu tun oder nicht zu tun, was den landläufigen Auffassungen des gesellschaftlichen oder bürgerlichen Lebens, oder einer gerade grassierenden Mode widerspricht.

In der Nüchternheitsbewegung gibt es für uns Frauen und Mütter so unendlich viele grosse und kleine Möglichkeiten, mit denen wir uns in unserem Heim ganz unauffällig in den grossen Kampf einschalten können. Denn wir dürfen nie vergessen, dass die «bösen Bubens» und die Versuchung stets im Anschlag liegen auf unsere Kinder, unsere Männer, und deshalb liegt auf jeder von uns, ob Abstinentin oder nicht, die Pflicht, an unserem Platz mitzukämpfen gegen unsere gefährlichen Trinksitten, und alkoholbedingten Vorurteile.

Wie die «12 Nothelfer» der Uno für den Frieden arbeiten

von R. Kägi-Fuchsman

II

Das grosse Gewicht, das die Vereinten Nationen dem Ausgleich des sozialen Niveaus der Völker, der Schaffung besserer wirtschaftlicher Bedingungen und der Hebung des allgemeinen Bildungsniveaus beimisst, dokumentiert sie dadurch, dass sie für die Bewältigung dieser Aufgaben zwölf Spezialorganisationen geschaffen hat, die wir die zwölf Nothelfer der Uno nennen können. Es handelt sich um folgende internationale Körperschaften:

die Internationale Arbeitsorganisation, die bereits vom Völkerbund ins Leben gerufen worden war und ihn und die anderen Nebenkörperschaften überlebt hat und jetzt ein Bestandteil der Uno geworden ist (OIT);

die Organisation für Ernährung und Landwirtschaft (FAO);

die Organisation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO);

die Weltgesundheits-Organisation (OMS);

die Flüchtlingshilfsorganisation;

der Internationale Kinderhilfsfonds (UNICEF), der nicht, wie die andere Spezialorganisationen direkt der Generalversammlung der Uno unterstellt und von ihr finanziert wird, sondern auf die freiwilligen Beiträge von Regierungen, auf das Restvermögen der UNRRA (heute schon lange aufgebraucht) und auf den Ertrag von Sammlungen unter den Völkern angewiesen ist. Er untersteht im besonderen dem Wirtschafts- und Sozialrat, arbeitet aber von Fall zu Fall auf engste mit den andern zusammen. Zu den erwarteten Organisationen kommen noch eine Reihe anderer, mehr technischer Natur, wie der Internationale Währungs- und Finanzorganisation, die Internationale Bank für Wiederaufbau usw., deren Tätigkeit weniger in die Augen springt, aber ebenso wichtige Aufgaben zu erfüllen haben.

Alle diese Organisationen sind juristisch selbständige Körperschaften, mit eigenen Sekretariaten, Informationsbüros, Budgets und Programmen. Jede verfolgt in erster Linie die Aufgaben, die ihr gemäss ihrer besonderen Statuten zukommen, aber sie schliessen sich von Fall zu Fall zur Bewältigung für ein gemeinsames, mehrseitiges Programm, das einer bestimmten Gegend sowohl wirtschaftlich, kulturell, sanitär als auch landwirtschaftlich helfen soll, zusammen. Diese kombinierten Aktionen, die sich immer mehr als die einzig richtige Arbeitsweise erweisen, bilden seit 1949, angeregt durch eine Rede

von Präsident Truman in der Generalversammlung der Uno, das «Erweiterte Programm des Technischen Beistandes», das durch Extrabeiträge der Mitgliedorganisationen der Uno in der Höhe von ungefähr 20 Millionen Dollar, das heisst 85 bis 90 Millionen Schweizer Franken, dotiert wird. Eine respektable Summe — zusätzlich zu den Summen, welche die Organisationen direkt von der Uno erhalten, aber sie stellt nur den zehnten Teil der Kosten eines einzigen Flugzeugträgers dar und genügt bei weitem nicht, um die Wiederaufbaupläne in dem Umfang und Rhythmus, wie es nötig wäre, in Angriff zu nehmen. Aber dennoch kann sehr beachtliches damit angefangen werden.

Nach diesen mehr organisatorisch-technischen Ausführungen wollen wir versuchen, die Art dieser Wiederaufbau-Aktionen zu schildern. Lassen wir uns zum Beispiel von einer UNICEF-Equipe führen. Sie besteht aus einer neuseeländischen Ärztin, einem norwegischen Bakteriologen, einer englischen Krankenschwester und einigen indischen Hilfskräften. Wir befinden uns in einem armen indischen Dorf auf dem Dorfplatz. Eine Anzahl meist älterer Frauen sitzt in hockender Stellung auf ihren Fersen im Kreis und schaut mit erstaunten, zum Teil entsetzten Augen nach der Mitte des Platzes. Dort liegt ein Brett, auf dem Brett ein Kissen, darauf ein Säugling. Das einfache indische Volk kennt keine Stühle, keine Tische, keine Bettstellen. Die Hausfrau und der Handwerker erledigen ihre Arbeit in hockender Stellung auf dem Boden. Auf dieser «Wickelkommode» steht auch ein Waschbecken, ein Schwamm und, oh Wunder, ein grosses Stück Seife, Watte und Schere. Eine junge einheimische Krankenschwester kniet vor dem Säugling, wäscht, pudert und wickelt ihn, während sie gleichzeitig die notwendigen Erklärungen erteilt.

Wir befinden uns in einer der beinahe 4000 «Mutter und Kind-Stationen» des UNICEF, einer Art Polikliniken, in denen einerseits Hebammen und Säuglingschwwestern zunächst behelfsmässig ausgebildet, andererseits auch den jungen Müttern Ratschläge erteilt werden. Ein Hebammenkurs dauert sechs Monate. Die besten und tüchtigsten der SchülerInnen werden nachher zur weiteren Ausbildung in städtische Kliniken, zum Teil nach Europa und Amerika, geschickt, um dann nachher ihrerseits wieder als Lehrpersonal oder Leiterinnen örtlicher Entbindungsanstalten oder in Mütterbera-

Himmelfahrt

Frohlock mein Herz, weil Jesus Christ
Zum Himmel aufgefahren ist,
Der Todesüberwinder.
Er hat das grosse Werk vollbracht
Sein ist die Weisheit, sein die Macht;
Er ist das Heil der Sünder.

Du, dessen Wort die ganze Welt
Allmächtig rief, allmächtig hält,
Herr, Herr durch den wir leben:
So lang ich wall im Staube hier,
Soll sich mein ganzes Herz zu Dir
Vom Staub empor erheben.

Entreiss durch deines Geistes Kraft,
Dir alles allenthalben schafft,
Mein Herz dem Tande der Erde,
Dass ich mit Mut vor deinem Thron,
Sohn Gottes und des Menschen Sohn,
Im Kampf gestärkt werde.

Johann Caspar Lavater
1741 — 1802.

tungsstellen eingesetzt zu werden. Jede neu ausgebildete Hebamme erhält zum Abschluss einen wohl ausgerüsteten, auf dem Rücken tragbaren Hebammenkoffer, der alles enthält, was eine Geburtshelferin auch in den bescheidensten Verhältnissen nötig hat und mit dem sie stolz in ihr Dorf zurückkehrt.

Auf diese Weise wurden im Jahre 1952 allein in Indien, Pakistan und Ceylon rund 11 000 Säuglingschwwestern und 5000 Hebammen ausgebildet. Um aber den Bedürfnissen zu genügen, um die ungeheure Sterblichkeit der Säuglinge und jungen Mütter auf ein erträgliches Mass herunterzudrücken, brauchte Vorder-Indien allein ungefähr 500 000 Hebammen. Aber das Rad ist jetzt angedreht, die Entwicklung geht weiter. Die «Mutter und Kind»-Wohlfahrtsstellen wirken als Initialzündung, welche die lokalen Behörden zu ähnlichen Unternehmungen, die sie ohne fremde Hilfe durchführen, anregt.

Nun ist es sehr leicht gesagt; man richtet Polikliniken ein. Da ist einmal die Frage des ärztlichen und sanitären Personals; da ist die Frage der fremden Sprachen; da ist die Tatsache, dass in sehr vielen Gegenden nicht die geringsten Anfänge eines Gesundheitsdienstes existieren, nicht die einfachsten Begriffe von Hygiene vorhanden sind, dass aber andererseits Aberglauben und uns fremde religiöse Vorstellungen aller Art sich der Annahme moderner Vorstellungen und Methoden entgegenstellen. Denken wir nur daran, wie lange es in der Schweiz gebraucht hat, bis der Schnapsuggi in der Säuglingsaufzucht verschwunden ist! Es braucht unendlich viel Geduld, viel Takt und Einfühlungsgabe, viel wirkliche Liebe zu jedem, der Menschenantlitz trägt; viel Glauben, dass in jedem Menschen die Anlagen zu einer Entwicklung zu einem wirklichen Menschen vorhanden sind und auch die Überzeugung, dass wir Weissen an den farbigen Völkern sehr viel Sünden gutzumachen haben. Mit europäischer Ueberheblichkeit, mit Wohlthatlerien, mit dem alten, üblen Kolonialgeist kommt man da nicht durch.

Vor allem zeigt der Nothelfer kommen dem UNICEF in dieser Lage zu Hilfe. Die «OMS», die Weltgesundheitsorganisation, stellt die Aertze, die Krankenschwestern, schult das Personal, richtet Forschungsabteilungen ein, stellt den Katalog des notwendigen Instrumentariums auf, kurz, erledigt alle rein ärztlichen Aufgaben. Die UNESCO, die Organi-

Elsi, die seltsame Magd Jeremias Gotthelf

Stille ging der zweite Tag März über dem Tale auf. Die meisten Bewohner waren am Abend vorher lange aufgewesen, hatten Abziehendes das Geleit gegeben, und so begann erst spät das Tages Geräusch. Elsi war betäubt und ging herum wie ein Schatten an der Wand. Die Meisterfrau hatte wohl gemerkt, dass Christen oben am Fenster Abschied genommen, aber nichts verstanden. Sie hoffte, dass sie sich verständig, und fühlte Mitleid mit Elsis Aussehen, welches sie der Angst um Christens Leben zuschrieb. Sie tröstete, so gut sie konnte, und sagte, es sei noch nicht gewiss, dass es Krieg gäbe, vielleicht sei es wieder nur blinder Lärm. Und wenn schon, so hätte sie gehört, unter hundert Kugeln treffe nicht eine einzige, und Christen sei alt genug, um aufzupassen, dass ihm keine treffe, und nicht so wie ein Sturm dreinzurennen, ohne sich zu achten, wohin. Elsi sollte nur nicht Kummer haben, es werde noch alles gut gehen, und ehe Pfingsten da sei, könne es eine schöne Hochzeit geben.

Dieser Trost wirkte aber wiederum umgekehrt, und Elsi begann, ganz gegen seine bisherige Gewohnheit, laut aufzujammern. «Er kommt nicht wieder, ich weiss es, und ich bin schuld daran», rief es verzweiflungsvoll. «Aber, mein Gott», sagte die Frau, «hast du es denn nicht mit ihm ausgemacht und ihm das Wort gegeben? Er wird doch express deswegen gekommen sein und vielleicht dir den Hof noch lassen verschreiben, ehe er von Burgdorf ausreicht.» «Nein habe ich gesagt», versetzte Elsi, «und er hat gesagt, lebendig werde ich ihn nicht wiedersehen.» Da schlug die Bäuerin die Hände über dem Kopf zu-

sammen und sagte: «Aber, mein Gott, mein Gott, bist du verrückt oder eine Kindsmörderin oder eine Schinderstochter? Eins von diesen dreien muss sein, sonst hättest du es nicht übers Herz gebracht, einen solchen Burschen von der Hand zu weisen, der dir noch so anständig ist, wie ich es wohl gewesen. Bist eine Schinderstochter oder eine Kindsmörderin? Sei, red, ich will es jetzt wissen!» «Keins von beiden bin ich», sagte Elsi, tief verletzt über solchen Verdacht; «von vornehmen Leuten bin ich her, wie hier in der ganzen Kirchhölle keine wohnen; und was mein Vater getan hat, dessen vermag ich mich nichts.» «So, was hat der gemacht?», fragte die Frau, «er wird jemand gemordet haben oder falsches Geld gemacht und ins Schellenwerk gekommen oder gar gerichtet worden sein.» «Nein, Frau», sagte Elsi, «ich weiss nicht, warum Ihr mir das Wütesteste alles ansinnelt.» «Aber etwas muss es doch sein, das dir im Weg ist wegen einer Heirat; so wegen nichts schlägt man einen solchen Mann nicht aus. Vielleicht hat er falsche Schriften gemacht, oder er wird sich selber gemordet haben und nicht im Kirchhof begraben worden sein.» «Nein, Frau», sagte Elsi, «selbst ist nicht wahr; aber gelstaget hat er und muss jetzt in der Kehre gehen. Ich will es gleich heraus sagen, sonst meint man, wie schlecht ich sei, und es wird ohnehin bald alles aus sein, und da möchte ich nicht, dass man mir Schlechtes ins Grab redete.» «Was gelstaget hat er, und deswegen willst du nicht heiraten, du Tropf du? Und das darfst du nicht sagen? Je weniger du hast, desto einen reichern Mann bedarfst du. Wenn ja keins heiraten wollte, wenn jemand in der Familie gelstaget hat, denk nur, wieviel doch ledig bleiben müssten, denen das Heiraten so wohl ansteht!», «O Frau», sagte Elsi, «Ihr wisst darum nicht, wer wir gewesen sind, und was unser

Unglück für mich war!», «Oh, doch öppte nicht unsern Herrgott seine Geschwister!»,

«O Herr, o Mutter, o Mutter, sie kommen, sie kommen!», schrie draussen ein Kind, «Wer?», lachte die Frau. «Die Franzosen, sie sind schon in Lochbach oder doch in Burgdorf; hör, wie sie schiessen!» «O Christen, o Christen», schrie Elsi; alle liefen hinaus. Draussen stand alles vor den Häusern, so weit man sehen konnte, und «Pung, Pung!» tönte es Schuss um Schuss dumpf über den Berg her. Ernst horchten die Männer, bebend standen die Weiber, und womöglich stand jedes neben oder hinter dem Mann, rührte ihn an oder legte die Hand in seine, und gar manches Weib, das lange dem Mann kein gutes Wort gegeben, ward zärtlich und bat: «Verlass mich nicht, der tusig Gottswille, verlass mich nicht, mein Lebtage will ich dir kein böses Wort mehr geben!» Endlich sagte ein alter Mann am Stecken: «Gefährlich ist das nicht, es ist weit noch, jenseits der Aare, wahrscheinlich am Berg. Wenn sie in Grenchen mustern, hört man das Schiessen akkurat gleich. In Lengnau stehen die Berner, und oben auf dem Berg sollen auch derer sein; da werden die Franzosen probieren wollen, aber warten die nur, die sind gerade am rechten Ort, in Solothurn wird man es ihnen schön machen, das sind die rechten, die Solothurner, an den Schiesseten immer die lustigsten.» Das machte den Weibern wieder Mut, aber manchem Knaben, der Gabel oder Helbarde in der Hand schon auf dem Sprünge zum Ablauf stand, war der Ausspruch nicht recht. «Wir gehen gleich», sagte einer, «und sollte es bis Solothurn gehen. Wenn wir gleich ablaufen, so kommen wir vielleicht noch zur rechten Gauzeten (Haupttreit).» «Ihr wartet!», befahl der Alte. «Wenn einer hier läuft, der andere dort, so richtet man nichts aus. Mit einzelnen Trop-

fen treibt man kein Mühlrad. Wenn in Solothurn die Franzosen durchbrechen, dann ergreht der Sturm, die Glocken gehen, auf den Hochwachten wird geschossen, und die Feuer brennen auf, dann läuft alles miteinander in Gottes Namen drauf, was Hand und Füsse hat, dann geht's los, und der Franzos wird erfahren, was es heisst, ins Bernbiet kommen. Bis dahin aber wartet!», Das war manchem wilden Buben nicht recht, er drückte sich auf die Seite, verschwand, und mehr als einer kam wieder. «Du glaubst also nicht, dass unsere Leute schon im Krieg seien?», fragte Elsi an des Alten Seite. «O nein», sagte der Alte, «die werden wohl jetzt erst von Burgdorf ausreiken gegen Fraubrunnen oder Bätterkinden zu; was für Befehl sie bekommen, weiss ich nicht. Aber schaden würde es nicht, wenn jemand auf Burgdorf ginge, um da zu hören, was geht.»

Aber in Burgdorf war es nicht viel besser als hinten im Heimiswyllgraben; ein Gericht jagte das andere, eines war abenteuerlicher als das andere. Die Franzosenfeinde wussten zu erzählen, wie die Feinde geschlagen worden, und die, wo nicht tot seien, seien doch schon mehr als halbtot; die Franzosenfreunde wussten das Umgekehrte: das ganze Bernerherge schlagen, gefangen oder verraten, und predigten laut, man solle sich doch nicht wehren, man gewinne nichts damit als eine zerschossene oder zerstoehene Haut. So wogten die Gerichte hin und her, wie vor einem Gewitter die Wolken durcheinandergelien. Gegen Abend hatte das Schiessen aufgehört, es war ruhig geworden auf der Landschaft, man hoffte, die Franzosen seien in Solothurn gefangen genommen worden gleich wie in einer Falle von denen vom Berge her und von Büren. Elsi war auch ruhiger geworden auf diese Hoffnung hin. Es hatte der Bäuerin

sation für Erziehung, Wissenschaft und Kultur, liefert Filme, Wandbilder, Anschauungsmaterial, um die sprachlichen Schwierigkeiten des Anfangs zu überwinden. Sie liefert einfache Handbücher und ergänzt an vielen Orten ihre Tätigkeit durch Unterricht im Lesen und Schreiben.

Aber, kann man sich fragen, was nützt es, wenn eine grössere Anzahl von Säuglingen am Leben bleibt, wenn schon heute zwei Drittel aller Menschen in Asien, Afrika und Südamerika unterernährt sind und infolge von Seuchen, dauerndem Hunger und mangelnder Hygiene nur ein Durchschnittsalter von 33 Jahren erreichen? Hier tritt die FAO, die Organisation für Landwirtschaft und Ernährung, in die Lücke. Sie lehrt bessere Bewirtschaftung des Bodens — gibt es doch noch sehr viele Gegenden, wo die Sense, der stählerne Pflug, die Wassermühle und viele andere, uns seit Jahrhunderten vertraute Geräte noch unbekannt sind —, demonstriert moderne Geräte, zeigt die Verwertung der Milch, indem sie zum Beispiel wie in Nepal einfache Käseformen einrichtet, zeigt die Trockenlegung von Stimpfen korrigiert Flüsse, errichtet Stauwehren, um das Wasser gleichmässiger über das angebaute Land verteilen zu können, bekämpft Tierseuchen und viele andere Dinge, welche die Ernährungsbasis verbessern. Die «OMS» ist auch wieder an der Seite des UNICEFS, um mit ihm gemeinsam die weltweiten Feldzüge gegen die vielen Seuchen durchzuführen, welche vor allem das Leben der Menschen in den Tropen und Subtropen gefährden. Da ist vor allem der Feind Nummer eins, die Malaria, an der nach Schätzungen der OMS allein 450 Millionen Personen leiden. Da ist Yaws oder die Himbeerpocken mit 30 Millionen Opfern; The, Geschlechtskrankheiten, Schlafkrankheit, Trachom, das hauptsächlich in den Mittelmeerländern heimisch ist und in den meisten Fällen zur Erblindung führt.

Wenn man diese Feldzüge beschreiben will, dann schreibt man ein modernes Epos, in dem es von Flugzeugen dröhnt, in dem fahrbare Kliniken sich über die Urwälder einen Weg bahnen; wo hoch auf dem Rücken der Kamele die Fässer mit Penicillin, DDT oder dem Calmette-Impfstoff bis ins innerste Herz von Afrika oder in die verlassensten Hochtäler der Anden in Südamerika tragen, wo im Dschungel von Indonesien die Trommel ertönt, um die Kranken zusammenzurufen oder in den mohammedanischen Ländern der Mullah von den Minareten der Moscheen aus die Ankunft des UNICEFS verkündigt; wo in unzähligen Laboratorien die Waffen gegen diese Todfeinde der Menschheit erzeugt werden. Noch nie in der Geschichte der Welt ist die Wissenschaft, die Technik, der ehrliche Wille zur Hilfe in einem solchen Ausmass im Heiligen Krieg gegen Hunger, Not, Krankheit und Unwissenheit eingesetzt worden. Die Krieger dieses Feldzugs sind Menschen aller Rassen, aller religiösen und politischen Bekenntnisse, da gilt kein Vorrecht irgendwelcher Art, sondern nur die fachliche und menschliche Zuverlässigkeit. Die fast 3000 Teams, die im Dienste der Technischen Hilfe oder für die Durchführung der Einzelprogramme eingesetzt sind, sind die wahren Friedensbringer. Sie leiten eine Bewegung ein, die das ungeheure, menschlich nicht mehr zu verantwortende Gefälle in der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lage der alten Kulturwelt und der sogenannten unterentwickelten Völker zum Verschwinden bringen kann, und damit ungeheuer viel Spannungen und Reibungsflächen, die zu Kriegen führen können, aus dem Wege schafft.

Wie wird die Seuchenbekämpfung im einzelnen durchgeführt?

Irgendwo im indonesischen Dschungel ertönt die dumpfe Trommel, welche die Einwohner eines sehr weiten Umkreises zusammenruft. Angestrichelt und doch voller Zutrauen kauern sie am Boden vor den Hütten inmitten des halb im Wald versteckten Dorfes. Viele der Kinder, fast jedes zehnte, zeigen die schrecklichen Ausschläge von Yaws, den Himbeerpocken. Erwachsene werden herbeigetragen, die zum Teil vom Fleisch entblösste Arme und Beine haben. Die Krankheit beginnt mit himbeerartigen Geschwüren — daher der deutsche Name — an Fusssohlen und Handflächen. Sie breiten sich über den ganzen Körper aus, fangen an zu eitern und zerfressen das

Muskelgewebe. Das Leiden kann viele Jahre dauern; es ist sehr schmerzhaft und ansteckend. Die Herstellungs- und senkt gleichzeitig die Herstellungskosten des Penicillins, so dass immer mehr von der Krankheit Befallene von seiner Wunderkraft profitieren können. In allen möglichen Teilen der Welt erscheinen die Doppelrequisiten OMS-UNICEF mit ihren Autokliniken. Jeden Monat werden einige Zehntausende von Yawskranken geimpft, das heisst dem Leben zurückgegeben. Im ersten Jahr zeigt die Bilanz eine Million Geheilte. Das Ziel der Yaws-Kampagne lautet: bis zum Jahr 1960 sind die 30 Millionen Yawskranken ausgerottet.

Aber das Programm ist mit dem Impfen und der Herstellung des Penicillins noch nicht erschöpft. Überall, wo die Teams erscheinen, wird einheimische Personal zur Verarbeitung der Spritzen und zur Kontrolle der Geimpften herangebildet und ein rudimentärer Gesundheitsunterricht erteilt, denn es gehört zu den Grundprinzipien aller UNO-Organisationen, die hilfeuchende Bevölkerung in erster Linie zur Selbsthilfe zu führen.

Aehnlich wird bei der Bekämpfung der Malaria verfahren, wo das Zaubermittel DDT heisst. Gegenwärtig ist ein grosser Testversuch an den Südhängen des Atlasgebirges gegen Trachom, die sogenannte ägyptische Augenkrankheit, im Gange, die vor allem im Mittelmeerbecken zu Hause ist und zur Erblindung führt.

Was die Muba uns Frauen bedeutet

Dieses Mal bin ich von der Mustermesse sehr stolz nach Hause gekommen. Ich bekam ein gutes Zeugnis, und dafür ist man immer noch empfänglich, sogar als Hausfrau und Mutter von drei Kindern. Selbst wenn es nur ein Securitymann war, der mich als Ausnahme bei der Feststellung der ersten echten Unterschrift auf einem Passpartout seit einer Stunde bezeichnete — er habe während dieser Zeit 17 solcher Karten, welche nicht vom rechtsmässigen Inhaber vorgelesen waren, konfiszieren müssen — so hat es mich doch gefreut.

Nun, ich habe mit diesem Passpartout die Messe einige Male mit meinem Besuch «beehrt» und einmal mehr an Gottfried Keller und seinen «goldenen Ueberfluss der Welt» denken müssen. Der Dichter wird sich beim Schreiben dieser Verse zwar kaum so etwas wie eine Messe vorgestellt haben. Aber wenn man all die Mühe, das Streben, schweizerische Schaffenskraft und schweizerischen Erfindungsgeist in Betracht zieht, die diese grossartige Schau jedes Jahr ermöglichen, dann darf man sogar in diesem Zusammenhang Keller zitieren.

Im Meer von Glas, von Farben, von Bänken, von Treppen und Türen des Neubaus lässt man sich vom Menschengewoge ziellos an den Ständen vorbeischieben. Dass die Degustationsabteilung nach wie vor die grösste Anziehungskraft ausübt — es gibt doch so viel Interessanteres zu sehen — ist mir immer noch nicht richtig klar geworden, es sei denn, dass die Sehnsucht nach einem Gratisvortrag wenigstens an einem Tag des Jahres gestillt werden muss. Die Haushalt-Abteilung lässt mich Tantalusqualen ausstehen. Nie habe ich es bereut, dass ich schon seit zwanzig Jahren das Joch des Haushalts trage, aber vor dieser Pracht von Kocherden mit allen Schikanen, von Glanzstahlspültrögen, wo ein Extraaussaug für das Kaffeestiel in der Tasse und eine Dusche für das Geschirr die Verwirklichung von Wunschträumen bedeuten, gäbe ich viel darum, meine Küche ganz neu einrichten zu dürfen.

Schleunigst wende ich mich den Apparaten und glänzenden Kippkesseln für Grossküchen zu. Die darf ich wenigstens neidlos bewundern, denn vorläufig besteht noch keine Absicht, ein Grand Hotel zu eröffnen.

An einem Wollstand geben uns wunderbare Puppen ein Beispiel des Strickens und Wickelns; es ist ein Perpetuum mobile, aber der Strickplatz wird nicht grösser. Auch die aus einem anscheinend unerschöpflichen Vorrat auf einer Art Achterbahn herunterrollenden Konservendosen verschwinden immer wieder auf merkwürdige Weise. In den beiden Pavillons «Création» und «Madame et Monsieur» geben die von tischschwarzen Wänden umgebenen hellerleuchteten Nischen mit all dem, was die Kunst der Dessinateure und das Ingenium der Schweizer Textilindustrie darboten, dem Beschauer den Eindruck, sich in einem Märchenlande zu bewegen. St. Galler Spitzen, Seidenstoffe mit Dessins und Wirkarbeit, die an Schönheit ihresgleichen suchen. Schuhe, deren Eleganz und Grazie in Uebersee werden, Kleidung für Feste, der Anzug für den Alltag, all dies zeugt von kaum zu überbietendem Sinn für gute Form und Geschmack.

Mit wie vielen Maschinen kann man wieviele Dinge zählen, registrieren, berechnen, messen — es übersteigt jede Vorstellungskraft. Die Vielfalt, die Schönheit der Uhren! Die letzte Messe hat mich zum Kauf einer kleinen automatischen Uhr veranlasst, und ich weiss jetzt immer, wie spät es ist, und ich muss mich nicht mehr zwingen, das Aufziehen zu besorgen. Fahrzeuge mit und ohne Motor in vielen Grössen und Farben, der Blick über das ganze Areal aus dem Rotkreuzkorb in schwindelnder Höhe — eigentlich sollen diese Zeilen keine Einzelheiten aufzählen. Sie möchten nur Ausdruck dessen sein, was die Messe mir bedeutet, und warum ich sie jedes Jahr besuche; Freude und Stolz an dem, was Geschick, Fleiss und Arbeitsfreude in der Schweiz zu schaffen vermag.

H. Sch.

Der Schweizer Verband Volksdienst ehrt seine Angestellten

El. St. Am Sonntagvormittag des 16. Mai war am Bürkliplatz reger Betrieb. Aus den farbenfrohen Wimpeln stach die Flagge mit den Insignien des Volksdienstes heraus, so dass die zahlreichen Sonntagsmorgen-Bummeler bald erfassen, um was es ging. Um die 750 Angestellten des Schweizer Verbandes Volksdienst und Soldatenwohls begannen ihren Festtag mit einer Frühlingsfahrt den See hinauf, um nachher im Kongresshaus einmal als frohe Gäste, und nicht als Mitarbeiter ihres Arbeitgebers einige frohe Stunden zu erleben.

In diesem grossen Arbeits-Räderwerk ist der treue Einsatz jedes einzelnen wichtiger, und der Präsident der Regierungsrat Dr. R. Biner dankte seinen Mitarbeitern in warmen Worten, ebenso die Vorsteherin der Personalabteilung, Frau Elin Annemarie Luchsing. In den drei wichtigsten Landessprachen wurde gedetet und gesungen, denn unter den mehr als 1800 Angestellten be-

finden sich zur Zeit auch eine grosse Anzahl Italiener. Zu diesen sprach in sehr feiner, völkerverbindender Art der italienische Pastor Dr. Eynard, nachdem Prof. Dr. Hanselmann den richtigen Weg zur Arbeitsfreude gewiesen hatte, wobei er besonders den Wert einer ruhigen und besinnlichen Verwendung der Freizeit betonte.

Die Diplomierung von 86 Angestellten beglückte die treuen Mitarbeiter je nach der Länge ihrer Dienstzeit von 5 oder 10 Jahren mit einem Diplom oder Geschenk, und der so wunderschön ausgefallene Tonfilm «Frohes Dienen» erfuhr die grosse Tafelrunde. Der warme, frohe, menschliche Geist, den seine Gründerin, Elise Züblin-Spiller je und je ihrem Lebenswerk zu geben verstanden hat, hat sich als lebensfähig erwiesen und besetzt auch heute noch alle, die so freudig in seinem Dienste stehen, und es zu treuen Händen genommen haben.

Die sollten gesagt haben, sie kämen vom Weissstein, und alles sei aus; die einen hätten kapituliert, die andern seien sonst ausenandergelangen, und die Franzosen würden da sein, ehe man daran denke.

Dieser Bericht ging mit Blitzesschnelle durchs ganze Tal, regte alles auf, aber wie ein Blitz ver schwand er auch; am Ende wusste man nicht, wer die Soldaten gesehen hatte, man wusste nicht mehr, waren es eigentliche Soldaten gewesen oder Spione, welche das Land auskundschaften sollten, denn es seien viele Deutsche bei den Franzosen, hiess es, die akkurat gleich redeten, wie man hier rede, und überhaupt beschaffen seien wie andere Menschen. Diese Nachricht hinterliess nichts als vermehrte Unsicherheit; man wusste nicht, sollte man die ausgerichteten Leute zurückerwarteten, oder sollte man nachrücken. Man stund umher, packte auf, packte ab, es war akkurat, als ob es eigens dazu angelegt wäre, den Volkstum wirkungslos verpuffen und ver rauchen zu lassen.

Der Bursche, der ausgesandt worden war, kam erst am zweiten Tag, am 4. März, zurück, ohne Hamml, aber mit bösem Bescheid. Christen hätte er nicht finden können, sagte er aus. Es hätte geheissen, er sei gegen Bäterkinderen zurück mit seiner Batterie, dahin habe er ihm nicht nachwollen; es heisse, ungesendet trappe man in die Franzosen hinein wie in ein Hornussennest, und ihre Dragoner kämen daher wie in den Lüften; wenn man meine, sie seien noch eine Stunde weit, so hätte man sie schon auf dem Hals. Er habe daher das Hamml in Fraubrunnen abgeben mit dem Befehle, es dem Christen zuzustellen, wenn man ihn sehe. Zurück kämen die Leute aber nicht; sie wollten den Franzosen warten, heisse es, und andere meinten, man warte nur auf Zuzug und wolle dann auf die Franzosen zDorf, wel-

Politisches und anderes

Die Genfer Konferenz

Auch die 4. Woche der Ostasien-Konferenz ist ergebnislos verlaufen. An der Geheimtanzung vom Freitag unterbreitete Molotov eine fünf Punkte umfassende Traktandenliste, die nach seiner Ansicht den Inhalt der Teilstücke aus dem französischen und aus dem vietnamesischen Plan darstellt. Diese fünf Punkte lauten: 1. Einstellung des Feuers. 2. Abgrenzung der Zonen, in welchen sich die Streitkräfte beider Parteien sich zurückziehen sollen. 3. Massnahmen, damit nach der Einstellung des Feuers keine der beiden Parteien militärische Verstärkungen heranzubringen können. 4. Die Überwachung des Waffenstillstandes. 5. Die Garantierung des Waffenstillstandes durch internationale Abkommen. Diese Traktandenliste wurde angenommen. Montag begann die Beratung des Molotov-Planes.

Bundesrat Pettipierre gegen Defaitismus

Vor der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz hielt Bundesrat Pettipierre am vergangenen Sonntag in Basel eine Rede über die internationale Lage. Er wandte sich gegen den Defaitismus, der kürzlich in der welschen Schweiz zu einer Initiative für die brutale und sofortige Reduktion der Militärausgaben der Eidgenossenschaft um 50 Prozent führte.

De Valeras Niederlage in Irland

Die bisherige irische Regierungspartei des Premierministers de Valera ist bei den allgemeinen Wahlen geschlagen worden. Die oppositionelle Koalition verfügt über eine Mehrheit von 16 Sitzen.

Konflikt zwischen Nicaragua und Guatemala

Die nicaraguanische Regierung beschloss die diplomatischen Beziehungen zu Guatemala abzubrechen. Nicaragua begründet seinen Beschluss mit der kommunistischen Tendenz, welche die Verwaltung Guatemalas charakterisiert, sowie mit der Anschuldigung, Guatemala treibe in Nicaragua kommunistische Propaganda.

Evakuierung der Verwundeten aus Dien Bien Phu

Nach einer Mitteilung des französischen Kommandos sind am Donnerstag insgesamt 52 Verwundete aus der gefallenen Festung Dien Bien Phu nach Hanoi geschafft worden. Die Zahl der bisher Evakuierten beträgt damit 166 Mann. — Die heldenhaft gefangene Krankenschwester Geneviève de Gallard-Terraube wird bis zum Ende der Evakuierungsaktion in Dien Bien Phu bleiben.

Das amerikanisch-pakistanische Abkommen

In Karachi unterzeichneten die Vereinigten Staaten und Pakistan ein Abkommen zur Lieferung amerikanischer Materials und Ausbildungshilfe an die Armee Pakistans.

Eisenhower zur Lage in Südost-Asien

An einer Pressekonferenz erklärte Präsident Eisenhower die Errichtung eines kollektiven Sicherheitssystems in Südostasien sei eines der wichtigsten Anliegen der amerikanischen Politik im Kampfe gegen den Kommunismus in jenem Gebiet.

Die 7. Tagung der Weltgesundheitsorganisation

Am Freitag ging die 7. Tagung der Weltgesundheitsorganisation zu Ende. Unter den wichtigsten Beschlüssen ist zu erwähnen, dass das reguläre Budget der Organisation für 1955 auf 9.5 Millionen Dollar oder um 1 Million mehr als 1954 festgesetzt wurde. Die Organisation wird ihre Tätigkeit auf dem Gebiete der Gesundheit der Zahnhygiene und der Kindererziehung verstärken.

Frauenstimmrechtsverband zum zivilen Luftschutz

Der in Basel übers Wochenende tagende Verband für Frauenstimmrecht hat unter anderem eine Resolution gefasst. In dieser wird der Bundesrat aufgefordert, die Verordnung vom 26. Januar 1954 über den obligatorischen zivilen Luftschutz aufzuheben, weil ihr die verfassungsmässigen Grundlagen fehlen.

Weibliche Anwälte und Notare im Tessin

Im Tessiner Grosser Rat wurde von konservativer Seite eine Motion eingereicht, in der verlangt wird, dass den weiblichen Anwälten auch die Ausübung des Berufs eines Notars gestattet werden soll. abgeschlossen, Montag, den 24. Mai. cf.



Das beste Waschmittel für sorgfältige Pflege der Wäsche für Waschmaschinen, Automaten und Waschkessel.

sagen müssen, wer es eigentlich sei, und da hatte diese wiederum die Hände ob dem Kopfe zusammenschlagen. Von dem Müller hatte sie gehört, von seinem Tun und Reichthum, und da ihr nur dieser recht in die Augen schien, so betrachtete sie Elsi mit rechtem Respekt. Keinem Menschen hätte sie geglaubt, sagte sie, dass so eine reiche Müllerstochter sich so stellen könne, aber dass es nicht seiner Lebtage Magd gewesen, das hätte sie ihm doch gleich anfangs angesehen. «Und das, du Tröpplein, hast du ihm nicht sagen dürfen? Du vermagst dich ja der ganzen Sache nicht, und wenn dein Vater schon ein Hudel ist, so ist deine Familie doch reich und vornehm und sonst nichts Unsäueres darin, und da muss einer eins gegen das andere rechnen. Oh, wenn ich Christen doch das nur gleich sagen könnte; du würdest sehen, das machte Christen nicht nur nichts, er nähme noch den Vater zu sich, nur dass er aber Gemeinde käme.» «Das begreibe ich nicht», sagte Elsi, «ich begreibe nicht mehr, mit dem Vater zu samenzunehmen, und Christen kann ich doch nicht heiraten, nie und nimmermehr. Ich müsste mich doch meinen Vater vorhalten lassen, oder dass ich arm sei. Ich weiss wohl, wie das Mannswort ist, und das möchte ich nicht ertragen, ich hinterliefte nicht; wie nahe ich doch schon war, weiss niemand besser als ich. Aber wenn Christen nur nicht im Zorne tut, was unrecht ist, und den Tod sucht, ich überlebe es nicht.» «Du bist ein Tröpplein», sagte die Bäuerin, «so etwas ihm nicht zu sagen; das war nur der Hochmut, der dich plagte. Aber wart, wir wollen ihm morgen Bescheid machen, es wird wohl eine oder der andere Alte seinen Söhnen, die bei den Soldaten sind, etwas schicken wollen, Käse oder Hamme oder Kirschwasser; ich will mich eine Hamme für Christen nicht reuen lassen, und da kann man ihm ja Bescheid machen dazu, es sei da-

heim ander Wetter, und er solle machen, dass er so bald als möglich heimkäme, aber gesund und gerecht. Er wird schon merken, was gemeint ist.» Elsi wollte davon lange nichts hören, klagte, wie reutig es sei, dass es ein Wort gesagt, drohte, es laufe fort, wenn Jammerte, dass es nicht schon lange gestorben, und wenn Christen nur lebendig heimkomme, so wolle es gerne auf der Stelle sterben, aber heiraten wolle und könne es nicht. Die Bäuerin liess sich aber nicht irren machen; sie hatte die Heirat im Kopf, und wenn eine Frau eine Heirat auf dem Korn hat, so ist's schwer, sie davon abzubringen. Ein Hamml musste herunter, und sie ruhte nicht, bis sie einen aufgefunden, der mit Proviant den Soldaten nachgeschickt wurde von einer sorgsam Mutter, und scharf schärfte sie dem es ein, wenn er das Hamml zu geben, und was er dazu zu sagen hätte. Was die Bäuerin getan, goss Balsam in Elsis Herz, aber es gelang es nicht ein. Es zankte mit der Bäuerin, dass sie ihn verurtheilte, es zankte mit sich, dass es sein Geheimnis von den Mund gelassen, es wusste nicht, sollte es bleiben oder gehen; es mochte ihm fast sein wie einem Festungskommandanten, der erst von Verteidigung bis in den Tod, von in die Luft sprengen gesprochen, und dem allgemach die Ueberzeugung kommt, das trüge nichts ab, und leben bleiben sei doch besser.

Der dritte März lief ab ohne Kanonendonner, aber Geräusche kamen, Freiburg sei über und Solothurn, die Stadt Büren sei verbrannt; die Herren wollten das Land übergeben ohne Krieg. Dieses Gericht entzündete furchtbare Zorn, so weit es kam. Da wollten sie doch auch noch dabeiseln, sagten die Bauern, aber erst müssten die Schmelze an den Tanz, die Dinge verkaufen, welche ihnen nicht gehörten. Gegen Abend wollte man Soldaten gesehen haben, die, von Wyligen kommend, quer durchs Tal gegen-

che sich nicht aus Solothurn hervorlassen dürften. Bald werde es losgehen, darauf könne man zählen.

Dieser Bescheid regte Elsi fürchterlich auf. Also Krieg gab's, und z'dorierst war Christen und sicher express, von Elsis Nein gejagt, und niemand besänftigte ihn, und die gute Botschaft hatte er nicht vernommen; lebendig siess es ihm also er wieder! Es drängte ihn, ihm die Botschaft selbst zu bringen, aber es wusste keinen Weg und fürchtete, so alleine in die Franzosen zu laufen, und die Bäuerin tröstete es, der Landsturm werde wenig bald ersehen, da gehe alles, da könne es mit, sie wolle für ihn dabeiseln bleiben, denn von wegen dem Vieh könne doch nicht alles fort. So werde es früh genug kommen, denn man werde d'Sach doch nicht lassen angehen, bis alles beieinander sei.

Alles rüstete sich, jeder suchte seine Waffe sich aus; eine tüchtige zweizeinkige Schossgebel an langem Stiele, mit welcher man in der Ernte die Garben ladet, stellte Elsi sich zur Hand und wartete mit brennender Ungeduld des Aufbruchs.

Am fünften März war's, als der Franzos ins Land drang, im Lande der Sturz erging, die Glocken hallen, die Feuer brannten auf den Hochwachten, die Böller krachten, und der Landsturm aus allen Tälern brach, der Landsturm, der nicht wusste, was er sollte, während niemand daran dachte, was er mit ihm machen sollte. Aus den nächsten Tälern strömte er Burgdorf zu; dort hiess es, man solle auf Fraubrunnen, die Nachricht sei gekommen, dass die Franzosen von Solothurn aufgebrochen; auf dem Fraubrunnen Felde sollte geschlagen werden, dort warteten die Berner und namentlich Flüsliere und Kanoniere aus dieser Gegend. Der Sturz wälzte sich das Land ab, Kinder, Greise, Weiber bunt durcheinander, an eine Ordnung ward auch nicht von ferne gedacht, dachte doch selten jemand daran, was

Die «Moralische Aufrüstung» in Zürich

Aus der von Frank Buchmann gegründeten Oxfordbewegung ist 1938, und zwar ebenfalls auf seine Initiative hin, die «Moralische Aufrüstung», international kurz MRA (Moral Re-Armement) genannt, gewachsen. Weltweit ist die Bewegung stark geworden. Das Gute und Positive, das sie bewirkt und erwirkt, sei zugegeben und anerkannt. Immer wieder kann im Verlaufe konsequenter Nachlebens der vier Absoluten (Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe), unter die sich die MRA-Mannschaften stellen, Versöhnung, tatkräftige Hilfe und vor allem spürbar neues religiöses Leben am praktischen Beispiel beobachtet werden. — Möchte das vom Engländer Peter Howard verfasste Stück «Der Chef», das im «Corso» und im Schauspielhaus in mehreren geschlossenen Vorstellungen über die Bretter ging, noch ansprechen, auch wenn der tendenziöse Wirklichkeit künstlerisches ungewisserlich zum Opfer fallen muss (bei sehr gutem Spiel der Laien-Darsteller), so hat leider die Art und Weise, wie die Presse-Orientierung im Zunfthaus z. Rüden durchgeführt wurde, mit sicher wenigen Ausnahmen, die Journalisten nicht begeistern können. Wie gerne hätte man selbst zahllose, auf dem Herzen brennende Fragen gestellt, anstatt in einem Nonstop-Programm die Erfolge, Ziele und Möglichkeiten der am 28. Mai in Caux erzielte zur international besetz-

ten, grossen Konferenz zusammenfindenden Moralischen Aufrüstung mit Cowboy-Liedern und verschiedenen Bekenntnissen anwesender ausländischer Gäste vorgesezt zu bekommen. Wirklich: Zu gerne hätten wir den temperamentvollen italienischen Montecatini-Angestellten, einen früheren Kommunisten, die Presse mit der Atomombe verglich, in dem Kreuzfeuer von Fragen nehmen oder uns mit dem Besitzer indischer Papierfabriken aus Calcutta, einem Rechtsanwalt aus Washington u. a. zwanglos persönlich unterhalten mögen. — Sicher ist jedes lebendige praktizierte Christentum das, was uns mit Freude erfüllt und uns selbst wieder eindeutiger auf den Plan zu rufen vermag. Aber nicht jedermann mag der Rahmen, in dem sich das ganze vollzieht, zum vornherein entsprechen. — Vielleicht ist man, vom Kampf des Lebens in Dingen der Religion hellhörig und sensibel gemacht und zugegebenerweise vom Intellekt und allen möglichen anderen Zeitbetonungen verdorben, zu einem Kinder-glauben à la MRA nicht mehr fähig. Niemand kann uns aber deswegen die Ehrlichkeit und Intensität eigenen Suchens und Ringens absprechen, wobei wir uns an ein Wort Jakob Bossarts «Religion ist etwas ganz Persönliches: Selbstvorstellung oder -verwirklichung. Sie kann immer nur ein Ziel, nie ein Besitz sein» halten möchten. **BWK.**

Schweizerische Vereinigung Freisinniger Frauengruppen

Die Schweizerische Vereinigung der Freisinnigen Frauengruppen hat am Sonntag, dem 16. Mai in St. Gallen ihre ordentliche Delegiertenversammlung abgehalten. Fräulein Ida Weber begrüßte als Präsidentin die vollzählig anwesenden Delegierten, entschuldigte die durch den kantonalen Parteitag am Erscheinen verhinderten Parteifreunde der Gaststadt und gab ihrer besonderen Freude über die Neugründungen von Gruppen Ausdruck. Im Zentralvorstand der Partei wurden die Frauen in vier Sitzungen über die Bundesinzenform, die Mietpreissfrage und den Brot- und Milchpreis in freisinniger Sicht orientiert. An den Delegiertenversammlungen waren ebenfalls Frauen anwesend gewesen, aber ihre regere Beteiligung wäre dort noch wünschenswert. In der Zusammenarbeit mit dem Bund Schweizerischer Frauenvereine wurde für die Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Kranken- und Mutterschaftsversicherung Frau Leibundgut aus Zürich abgeordnet. Unsere Vertreterin im Frauenkomitee der Liberalen Weltunion, Dr. Tina Peter-Rütschi in Zürich, wurde bestätigt. Zur Frage der Stellung der Schweiz in der Europa-Union konnte in den Frauengruppen noch keine abschliessende Entscheidung getroffen werden. Der Vorwort war auch bemüht, zunächst im Kanton St. Gallen neue Ortsgruppen ins Leben zu rufen.

In den Tätigkeitsberichten der einzelnen Gruppen zeichnete sich allerdings ein starkes Anwachsen der fräulichen Anteilnahme am politischen Geschehen in unserem Lande ab. Zürich besaß sich mit der Motion für eine Frauenbefragung über die Wünschbarkeit des Frauenstimm-

rechtes und lehnte sie ab. Eine Eingabe dieser freisinnigen Frauengruppe ist die Heraussetzung des Zutrittsalters zu den Spielsalons und die Beschränkung der Öffnungszeiten zu verdanken; ausser den monatlichen Veranstaltungen wurden Besichtigungen und ein Kurs für Redeschulung durchgeführt. Die Arbeit in Kommissionen beansprucht viele Kräfte der grössten schweizerischen Gruppe, deren vorbildliche Tätigkeit allen anderen stets neue Impulse gibt.

Die Vielfalt der Tätigkeit bei den verschiedenen Gruppen scheint uns typisch für unsere schweizerischen Verhältnisse; jede geht — liberalem Gedankengut treu — im Kleinen eigene Wege, um sich im Ganzen auf der gemeinsamen Linie des Aufbaues zu finden, das wir unter schweizerischem Freisinn verstehen möchten.

Dr. Hildegard Bürgin-Kreis aus Basel setzte sich in ihrem Referat mit der bundsrätlichen Verordnung über Zivile Schutz- und Betreuungsgesellschaften vom 26. Januar 1954 auseinander. Nach einer gründlichen staatsrechtlichen Durchleuchtung der Frage beschloss die Delegiertenversammlung eine Eingabe an den Bundesrat. Der Vorort wird beauftragt, den Sektionen einen Entwurf zuzustellen und bei stark divergierenden Änderungsanträgen eine ausserordentliche Delegiertenversammlung einzuberufen.

Am Nachmittag besuchten die freisinnigen Frauen nach gemeinsamer Fahrt ins Appenzelertal das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen. Damit klang die Tagung, die vorher an die staatsbürgerliche Fähigkeit und an die politische Reife der Schweizerfrau appelliert hatte — im Anruf des Herzens aus. **Sch - K**

Schweizerische Vereinigung für Sozialpolitik

An der Generalversammlung der Zürcher Sektion vom 14. Mai wurden Dr. H. J. Mantel, Riti-Zürich, und Fräulein Gertrud Niggli, Jugendsekretärin, Schlieren, neu in den Vorstand gewählt. Dr. G. Vasela, Adjunkt im Bundesamt für Sozialversiche-

rung, referierte über die Familienzulagen und Familienausgleichskassen in der Schweiz, und Redaktor Dr. C. Mugglin, Luzern, äusserte sich über die Problematik der gesetzlichen Regelung. Um das Arbeitseinkommen der Arbeitnehmer an die Familienlasten anzupassen, werden Familienzulagen, die sich aus Beiträgen der Arbeitgeber zusammensetzen, gewährt. Besser als direkte Auszahlung solcher Zulagen eignet sich eine Ausgleichskasse, also nicht Entrichtung eines Soziallohnes, sondern einer Ausgleichszahlung, die auf dem Prinzip des Leistungslohnes beruht. Die neun Kantone — Waadt seit 1943, Genf 1944, Freiburg, Neuchâtel und Luzern seit 1945, Wallis 1949 und Tessin und St. Gallen seit 1953, — sowie verzinzelte Berufsverbände (Industrie der Steine und Erden, Uhrenindustrie, Elektrizitätswerke, Zentralheizungs-Installationen, Spengler- und Bedachungsgewerbe, graphische und papierverarbeitende Industrie, Schokolade-Industrie und das Hotelgewerbe) haben solche Ausgleichskassen bereits verwirklicht. Diese

kantonal gegebenen Gesetze konkurrenzieren die Gesamtarbeitsverträge zu Grunde gelegten Bedingungen nicht und sind daher, wo immer sie in Funktion stehen, deswegen zu begrüssen, weil sie auch den nichtorganisierten Arbeiter in den Genuss der Familienzulagen bringen. — Es dürfte interessieren, dass in allen Kantonen die Arbeitgeber des weiblichen Hausdienstpersonals von der Beitragspflicht ausgenommen sind, dies deswegen, weil das Hauspersonal meistens unverheiratet sei und daher keine Familienzulagen zu beanspruchen habe. (Es drängt sich hier nur die Frage auf, ob eine im Hausdienst angestellte Familienmutter, eine Witwe oder geschiedene Frau mit Kindern, nicht in derselben Weise in der Aufgabe, Familienlasten zu tragen, unterstützt werden sollte wie ein in irgend einem andern Erwerbsgebiet tätiger Familienvater, sofern wir überhaupt dieser Lösung richtiger Leistungserhöhung ganz zustimmen können. Die Bechterstätterin.) Was nun die Familienzulagen und deren Umschreibung von Art und Höhe in den Kantonen anbetrifft, ergibt sich ein buntes Bild. Während z. B. u. a. der Kanton Genf die Ehefrau, die mit ihrem Mann zusammenarbeitet, nur dann als dessen Arbeitnehmerin anerkennt, wenn sie zum Ehemann in einem Unterordnungsverhältnis steht, betrachtet Neuchâtel die Ehefrau, die im Betriebe ihres Mannes mitarbeitet, nicht als Arbeitnehmerin des Ehemannes, sich dabei an ein Urteil des Bundesgerichts anlehnd, wonach die Ehefrau, die dem Ehemann im Geschäft beihilflich ist, nicht Angestellte des Ehemannes, sondern Meistersfrau ist, und «kein Anlass besteht, einer Kommerzialisierung der Ehe Vorschub zu leisten, weil dies gegen Gesetz und Brauch verstossen würde und manche Ehefrau dazu verleitet könnte, sich im Hinblick auf einen Lohnanspruch im Geschäft des Mannes zu betätigen und darüber ihre Hausfrauen- und Mutterpflichten zu vernachlässigen».

Delegierten-Versammlung der Schweizer WIZO-Föderation

WIZO — Womens International Zionist Organisation —, die Vereinigung jüdischer Frauen in Israel und vielen Ländern der Welt, ist auch bei uns nicht mehr unbekannt. Die Schweizer WIZO-Föderation hat dieser Tage in Biel ihre ordentliche Delegierten-Versammlung abgehalten. Aus allen Teilen des Landes waren die Frauen zusammengekommen, um nach Entgegennahme der Tätigkeitsberichte darüber zu beraten, wie noch mehr und noch besseres geleistet werden könnte, um die Fürsorge für Mutter und Kind in Israel zu intensivieren und zur Lösung sozialer Probleme dort beizutragen. In der Schweiz gibt es 16 WIZO-Gruppen, grössere mit mehreren hundert Mitgliedern in den Städten Zürich, Basel und Genf, und auch kleinere, in denen weniger geleistet werden kann, wo aber der Kontakt unter den Mitgliedern ein persönlicher ist und die gemeinsame Arbeit sie enger verbindet. Der Gesandte Israels in der Schweiz, Minister Tolkowsky, hat die Tagung mit seinem Besuch beehrt und damit bezeugt, wie sehr der Staat Israel auf die konstruktive soziale Tätigkeit der WIZO-Frauen zählt. Alle Gruppen haben die übernommenen finanziellen Verpflichtungen erfüllt und teilweise noch erhebliche Summen darüber hinaus an den Dachverband abgeführt. Auch im Berichtsjahr hat eine Sammlung ein schönes Resultat ergeben, und so konnten über 200 000 Franken nach Israel an die dortige WIZO überwiesen werden. Ein Aufruf um Ueberlassung von getragenen Kleidern erlaubte den Versand von einigen Tonnen. Die WIZO in Israel lässt diese Kleider sortieren und den Verteilungsstellen im ganzen Lande und insbesondere den Einwandererlagern zugehen. In einigen Gruppen wurden von Mitgliedern Kinderkleider und Säuglingsausstattungen für die WIZO-Heime angefertigt, in andern wieder stellten die Frauen ihr Talent in den Dienst der WIZO und fertigen die kleinsten und geringsten der Deckchen, Kissen und dergleichen an. All dies wird dann zu Gunsten der WIZO verkauft. Es würde zu weit führen, hier alle die Mittel und Wege zu nennen, mit welchen an die Spender um Unterstützung des heute aus dem Leben des Staates Israel nicht mehr wegdenkbaren Sozialwerkes herangegangen wird. Der Vorstand bemüht sich jedoch, die Föderation nicht zu einem reinen Instrument des Geldsammlens werden zu lassen. In mehreren Gruppen wurden «Kulturreisort»: ins Leben gerufen. Vorträge über jüdische, biblische und geschichtliche Thematika wurden gehalten und auch zu Problemen des Alltags Stellung genommen sowie hebräische

Warum Einzahlung auf Postcheckkonto für das Rote Kreuz?

Das Rote Kreuz ist eine Organisation, die grösser und mächtiger geworden ist, als ihr Gründer, Henri Dunant es je geträumt hätte. Es ist mehr als eine Organisation. Es vertritt in der trostlosen Nachkriegszeit, in der wir leben, die Wahrheit, dass der Mensch berufen sei, dem Mitempfinden gemäss, das seiner Natur gegeben worden ist, zu fühlen, zu denken und zu handeln, und dass die Völker, als Vergesellschaftungen menschlicher Wesen, die Verpflichtung haben, sich in der gleichen Weise zu verhalten. Das Rote Kreuz hält uns, die es kennen und ihm trotzdem so wenig treu sind, dieses Ideal vor. Es lehrt es den Völkern, die nichts oder zu wenig von ihm wissen, es ermutigt uns, an dem Zustande kommen einer andern, besseren Welt als derjenigen, in der wir leben, zu arbeiten. Von Herzen sind wir dem dankbar, der in das Dunkel unserer Zeit das erhellende Licht auf den Leuchter gestellt hat. An uns ist es, zu wachen, dass seine Heiligkeit nicht abnehme. **Albert Schweitzer**

Dr. Mugglin bekannte sich zur Ausrichtung der Familienzulagen als Ergänzung des Leistungslohnes durch Sozialzulagen als zu einem wichtigen sozialpolitischen Postulat, das selbstverständlich sei. In Hauptsache referierte er über die in dieser Sache offenbar brennendste Frage «Gesetz oder Vertrag». Freie vertragliche Leistungen sollen bleiben; es kann sich lediglich um massvolle rahmenartige Gesetze in den Kantonen handeln, wobei dem Bund die Ueberbrückung von zu weit auseinanderklaffenden Gegensätzen, d. h. einer entsprechenden Koordination, zu obliegen hätte. — Der Abend wurde mit einer Diskussion über die in den Referaten aufgeworfenen Fragen beschlossen. **bwk.**

Sprachkurse organisiert. Die jungen Mädchen haben sich zu Jung-WIZO-Gruppen zusammengeschlossen. Viele WIZO-Mitglieder haben im letzten Jahr das in Israel Geschaffene mit eigenen Augen bewundern können. Sie alle aber haben gesehen, wieviel mehr in diesem jungen Staate noch zu tun bleibt, und die Versammlung für die Tätigkeit des kommenden Jahres in ihrer Zuversicht und dem Willen, ihr bestes zu geben, noch bestärkt. **H. Schüller**

Das Frauenkomitee der Hospes

versorgt uns wüchentlich mit dem Programm seiner hauswirtschaftlichen Demonstrationen. Da wir wohl mit Recht annehmen dürfen, dass unsere Frauen nicht nur derenwillen nach Bern fahren, und ihnen dort — einmal in den heiligen Hallen angelangt — auch Gelegenheit zur Orientierung gegeben ist, möchten wir wegen unseres chronischen Raummanches den verfügbaren Platz lieber für positive Berichte über die schöne Ausstellung reservieren! **Die Redaktion**

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119	Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212	Tel. 24 57 44
Forchstrasse 37	Tel. 23 09 75
Zollikon, Dufourplatz	Tel. 24 96 49
Tea-Room Bahnhofplatz 1	Tel. 23 12 72
Schaffhausstrasse 18	Tel. 28 78 44
Universitätsstrasse 87	Tel. 28 20 58

Seit 1875
Winterthur
UNFALL
SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGSGESELLSCHAFT
IN WINTERTHUR

er eigentlich machen sollte vor dem Feinde. Von einem wunderbaren, fast unerklärlichen Gefühle getrieben, lief jeder dem Feinde zu, so stark er mochte, als ob es gälte, eine Herde Schafe aus einem Acker zu treiben. Das beginnende Schiessen minderte die Eile nicht, es schien jedem angst zu sein, er käme zu spät.

Unter den vordersten war immer Elsi, und jeder Schuss traf sein Herz, und es musste denken: «Hat Jer Christen getroffen?» So wie sie aus dem Walde der Kermessied kam, erblickte sie den beginnenden Kampf am äussersten Ende des Fraubrunnenfeldes gegen Solothurn zu. Kanonen donnerten, Ballonfeuerkrachen, jagende Reiter wurden sichtbar, Rauchmassen wälzten sich über das Moos hin. Erstaunt standen die Landstürmer, sie hatten nie ein Gefecht gesehen, wenigstens unter Hunderten nicht einer. Was das so fürchterlich zuring hin und her, und von weitem wusste man nicht einmal, wer Feind, wer Freund war. Je länger sie zusahen, desto mehr erstaunten sie, es begann ihnen zu grauen (graun) vor dem wilden Feuer mit Flinten und Kanonen und alles scharf geladen, sie fanden, man müsse warten und zusehen, welchen Weg es gehe; wenn man das so aufs Geratewohl zumarschiere, so könne man unter die Lätzen (Unrechten) kommen. Kein Mensch war da, sie zu ordnen, zu begeistern, rasch in den Feind sie zu führen. Es waren in jenen Tagen die Berner mit heillosen Blindheit geschlagen. Das Feuer der Soldaten liess man auf die grässliche Weise erkalten, und wenn's erkaltet war, so dem langen, nutzlosen Stehen, manchmal lange Zeit ohne Führer, liefen sie halt auseinander. Das einzige Mal, wo die Soldaten vorwärts geführt wurden statt zurück, erfuhren die Franzosen, was Schweizerkraft und -mut noch dazu kann, bei Neuenegg erfuhren sie es.

Elsi ward es himmelangst, als man so mühsig und weisend dastand, als gar hier und da eine Stimme laut wurde: «Ihr guten Leute, am besten wär's, wir gingen heim, wir richten da doch nichts aus.» Und wenn niemand da zu Hilfe wolle, so gehe es, wofür man dann bis hierher gekommen, sagte es. Wenn es nur den kürzesten Weg übers Moor wüsste. Sie kamen mit, riefen einige junge Burschen, und die Masse verlassend, eilten sie auf dem nächsten Weg Fraubrunnen zu. Als sie dort auf die Landstrasse kamen, war ein hart Gedränge, eine Verwirrung ohnegleichen. Mit Gewalt fast musste es sich drängen durch Berner Soldaten, die auf der Strasse standen und mühsig zusahen, wie vorwärts ein ander Bataillon mit dem Feinde sich schlug. Auf die wunderlichste Weise stand man da verzinzel, schlug sich verzinzelt mit dem Feind oder wartete geduldig, bis es ihm einfiel, anzugreifen. Keiner unterstützte den andern, höchstens, wenn ein Bataillon vernichtet war, gab ein anderes zu verstehen, es sei auch noch da und harre des gleichen Schicksals.

Das alles sah Elsi im Flug, und wenn die Soldaten, die es mit Pflügen nicht schonte, schimpften und ihm zuriefen, es solle heimgehen und Kuder spinnen, so sagte es, wenn sie daständen wie die Tröpfe, so müsste das Weibervolk voran, um das Vaterland zu retten, und wenn sie was nutz wären, so gingen sie vorwärts und hülften den andern. Elsi hatte vom Moos weg eine grosse Linde auf dem Felde gesehen, und bei derselben sah es den Rauch von Kanonen, dort musste sein Christen sein, dorthin eilte es mit aller Hast. Als es auf die Höhe kam, hinter welchen von Fraubrunnen her die berühmte Linde liegt, donnerten die Kanonen noch, aber Elsi sah, wie rechts zwischen Strasse und Moos, vom Rande des Raines bedeckt, Reiter dahersprengt kamen wie der Bywind, fremdländisch anzusehen. «Fran-

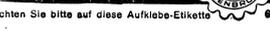
zosen! Franzosen!» rief es, so laut es konnte, aber seine Stimme verhallte im Kanonendonner. Die Reiter wussten, was sie wollten, sie wollten die Batterie, welche ihnen lästig geworden war. Ebenfalls die Linde im Auge, lenkten sie, sobald sie unter ihr waren, auf die Strasse herauf und stürzten sich auf die Kanoniere. Diese, ohne nähere Bedeckung, suchten zwischen ihren Kanonen sich zu verteidigen, aber einer nach dem andern fiel. Einen einzigen sah Elsi noch, der mit seinem kurzen Säbel ritzerlich sich wehrte; es war sein Christen. «Christen! Wehre dich, ich komme!» schrie Elsi mit lauter Stimme. Den Schrei hörte Christen, sah sein Elsi, sank aber im gleichen Augenblick zum Tode getroffen zwischen den Kanonen nieder. Elsi stürzte mit der Wut einer gereizten Löwin auf die Franzosen ein, diese riefen ihm Pardon zu, aber Elsi hörte nichts, rannte mit seiner Gabel den ersten vom Pferde, rannte an, was zwischen ihm und Christen war, verwundete Pferde und Menschen; da führten zischende Klängen auf das Mädchen nieder, aber es rang sich durch, und erst zwischen den Kanonen fiel es zusammen. Vor ihm lag Christen. «O Christen, lebst du noch?» rief es mit dem Tode auf den Lippen. Christen wollte sich erheben, aber er vermochte es nicht, die blutige Hand reichte er ihm, und Hand in Hand gingen sie hinüber in das Land, wo nichts mehr zwischen den Seelen steht, die sich hier gefunden.

Die Franzosen sahen gerührt dieses Tad, die wilden Husaren waren nicht unempfindlich für die Treue der Liebe. Sie erzählten der Liebenden Schicksal, und sooft sie dasselbe erzählten, wurden sie wehmütig und sagten, wenn sie gewusst hätten, was beide einander wären, beide lebten noch, aber im wilden Gefechte habe man nicht Zeit zu langen Fragen. **Ende**



Stark gewirmt
und in der Tat
drum auch nicht
so delikatt,
dass er so
wie andere reisst,
ist der Strumpf,
der Nylon heisst!

Strümpfe aus Nylon Emmenbrücke
Der solidere Strumpf
macht sich bezahlt!



Achten Sie bitte auf diese Aufkabe-Etikette

Fernseh-Sendungen

für die Woche vom 30. Mai bis 5. Juni 1954 (20.30 bis ca. 21.45 Uhr). Alle Tage Tagesschau.

Sonntag, 30. Mai, 14.50—16.45 Uhr: Fussball-Länderspiel Holland - Schweiz. Direktübertragung aus Zürich. Kommentar: Jan Hiermeier. 20.30 bis ca. 21.45 Uhr: Anlässlich der HOSPES: Tour du monde gastronomique — Besuch im Zürcher Zoo: mit Prof. Dr. Hediger — Wir bummeln um die Welt: An der Felsenküste von Chile, mit Prof. Arnold Heim.

Montag, 31. Mai: ABC der Fliegerei: Flugwetterkunde (I.) — Tele-Cabaret International mit Mirko Posusta, Marionetten, Jacky und Webb, Exzentriker, Annie Charlier, Chantreuse, Les Pieds Nickelés, Musikal-Komödianten, Ensemble Hans Mückel, Guido Kova und Adolf Zryd vom Orchester Cedric Dumont. Conférence: Werner Belmont.

Dienstag, 1. Juni: Sport: Tennis für Anfänger (II.) Kommentar: Marcel Meier — «Mit Pinsel und Stift» (II.): Walter Jonas zeigt verschiedene Techniken der Malerei und Graphik — Wien (Film) — Lebendige Dichtung: Bekannte Schauspieler lesen für Sie. Heute: Maria Fein.

Mittwoch, 2. Juni, 17.30 bis 18 Uhr: Eine Sendung für die Kinder: Zuerst besucht uns Carl Stemmler vom

Basler Zolli, dann machen wir uns auf lustige Art eigene Puppen zurecht und zum Schluss geben wir eine kleine Theateraufführung.

Donnerstag, 3. Juni: Vorschau auf die ersten Europäischen Televisions-Wochen im Juni — Direktübertragung aus Lausanne: «Radio Lausanne présente un Telecabaret» avec Micky et Helen, Pedro Y Cordoba, le Ballet «Andalousie» Gilles et Albert Urfer, l'«Hackbrett valaisan», le Chanson de Lausanne dirigée par Frank Guibat, l'orchestre Paul Joy. Présentation: Liliane Haag. Le programme est dessiné par Géa Augsburg.

Freitag, 4. Juni: Rendez-vous in Wiesbaden (Film) — Appel gu Muzen (Film) — 10 Minuten Variété (Film).

Samstag, 5. Juni: Sport: Bergsteigen und Klettern (II.). Kommentar: Arnold Glatthard — Urteilen Sie selbst! Eine Vorschau auf kommende Spielfilme. Kommentar: Roman Brodman — Gastspiel des Cabaret Federal mit Stefanie Glaser, Margrit Läubli, Simone Müller, César Keiser, Max Lehmann und Walter Roderer.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur. Tel. (052) 2 68 69



HANS KASPAR A. G.
Trustfreie Speisefettfabrik
Zürich 3, 45

Telephon (051) 33 11 22 Ipsophon (051) 33 11 27

Lassen auch Sie schöne solide **Teppiche und Läufer weben** aus Ihren alten Kleidern! Beste Ausführung, niedrige Preise. Verlangen Sie Prospekte bei **E. Stöckli-Siffert** Handweberei **Papiermühle** bei Bern

Bieri-Möbel seit 1892 in Rüschingen, prov. Schwyz, Fabrik in **RUBIGEN** Filiale: **Infrakan** Jungfraustr. 38

Zum oeuere Zvieri
Braustube Hürliemann
Bahnhofplatz Zürich

SAIS bietet mehr Vorteile!

SAIS-Cocosfett Reines, schneeweisses Pflanzenfett. Ideal zum Schwimmbaden. Auch für den empfindlichen Magen leicht verdaulich.

SAIS gelb Das beliebte Universalfett, der Spartrick für jede Küche!

SAIS 10% Butter Am meisten verlangt, weil besonders fein im Geschmack.

SAIS 25% Butter Wegen seines herrlichen Butteraromas vom Feinschmecker bevorzugt.

SAIS-Oel Das feine, goldgelbe Oel in der schwarzen Flasche.



Jede Hausfrau weiss: wenn Fett und Oel - dann SAIS!



Pfingsten

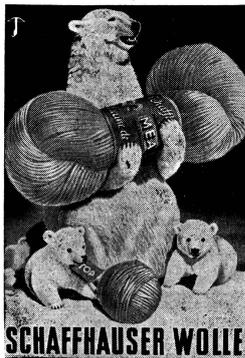
Wohin Sie auch ausfliegen, wir wünschen Ihnen recht schöne Tage. Übrigens fehlt Ihnen nicht noch diese oder jene Kleinigkeit? In unseren vielen Abteilungen finden Sie alles was Sie benötigen in reicher Auswahl und zu vorteilhaften Preisen.

OSCAR WEBER

B 25 Jahre Gipfelstube

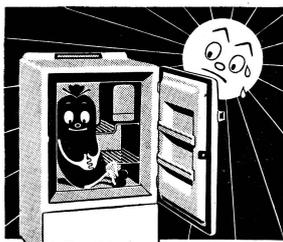
Und immer wieder der feine Kaffee-Spezial mit dem Spez. Gipfel in der

Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich



SCHAFFHAUSER WOLLE

Inserieren bringt Gewinn



Tausende von Hausfrauen erfreuen sich des bewährten **GAS-KÜHLSCHRANKES**

Metten auch Sie einen

Volks-Gas-Kühlschrank

Mietkauf: ab Fr. 10.— pro Monat

BERATUNGSDIENST GASWERK ZÜRICH Werdmühlepl. 4 Tel. 23 26 03

BE CO SCHAFFHAUSERSTR. 32 ZÜRICH TEL. 051/26 23 91
Grosse Auswahl in modernen Vorhangstoffen Jakob Benz & Co.

Wettach St. Gallen bietet Ihnen **Solothurner** grösste Auswahl in Porzellan, Kristall, Keramik für Alltag und Feste und für willkommene Geschenke.

Berücksichtigt die Inserenten des Frauenblattes

J. Leutert Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie Zürich 1 Schützengasse 7 Telefon 23 47 70

Telephon 27 48 88 Filiale Bahnhofplatz 7

Zweifel Süssmost naturtrüb

wie frisch ab Presse

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg



Jenny Widler

La maison spécialisée pour l'exécution de tous les articles féminins: soutien-gorge, corsets, lingerie, costumes de bain

Jenny Widler, Stadelhoferstrasse 33, Telephon 24 14 92, Zürich